

- BICHLMEIER, Harald (2011b): „Bayerisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht: Teil 2: Isar und etymologisch Verwandtes (sowie Addenda zu dem Beitrag in den BONF 46 (2009 [2010]), 3–63)“. *Blätter für oberdeutsche Namensforschung* 47, 2010 (2011). 21–31.
- EDSIL: DERKSEN, Rick: *Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon*. Leiden, Boston 2008 (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 4).
- ESJS: ERHART, Adolf; HAVLOVÁ, Eva et al.: *Etymologický slovník jazyka staroslověnského*. Praha 1989ff.
- HOLZER, Georg (2007): *Historische Grammatik des Kroatischen. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache*. Frankfurt, Bern etc.
- JANDA, Michael (2010): *Die Musik nach dem Chaos. Der Schöpfungsmythos der europäischen Vorzeit*. Innsbruck (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Neue Folge 1).
- LIV²: RIX, Helmut et al.: *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Zweite, verb. u. erw. Aufl. Wiesbaden 2001.
- NIL: WODTKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta; SCHNEIDER, Carolin: *Nomina im Indogermanischen Lexikon*. Heidelberg 2008 (Indogermanische Bibliothek Reihe 2, Wörterbücher).
- ТОПОРОВ, Владимир Н. (2010): *Мировое дерево: Универсальные знаковые комплексы*. 2 Bde. Москва.

Halle/Jena

HARALD BICHLMEIER

MARIE JANINE CALIC: *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*. München: Verlag C. H. Beck 2010. 416 S. ISBN 978-3-406-60645-8.

Die neue Reihe des Beck-Verlages „Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert“ hat sich kein geringes Ziel gesetzt: Mit ihr solle, so der Herausgeber Ulrich HERBERT, der historische Europagedanke aufgegriffen und gestärkt werden. Dies bedeute jedoch nicht, dass sich (für das 20. Jahrhundert) nationalstaatliche Erzählstränge völlig ausblenden ließen.

In Anbetracht solcher Vorgaben erweist sich eine Geschichte Jugoslawiens als echter Härtefall und Prüfstein, dem sich die renommierte Münchener Zeithistorikerin Marie-Janine CALIC angenommen hat. Wie sie in ihrer Einleitung betont, solle neben einer stringenten Erzählung der Versuch unternommen werden, alte Mythen zu dekonstruieren, und den Reiz der Region einem möglichst breiten Publikum nahe zu bringen.

Den ideengeschichtlichen Ausgangspunkt stellen die südslawischen Gedankenexperimente des 19. Jahrhunderts dar, die von der Vision einer föderativen Selbstbestimmung und dem Vorbild der (west-)europäischen Moderne inspiriert wurden. Beide Staatsgründungen 1918 und 1945 waren jedoch von vergleichbaren Problemfeldern überschattet: der nationalen Frage, der weitreichenden sozioökonomischen Rückständigkeit bzw. Armut und außenpolitischen Rahmenbedingungen, die von Großmächten vorgegeben worden seien. Hinzu kam, dass auf recht engem Raum, ganz plötzlich unterschiedlichste wirtschaftliche, administrative und gesellschaftliche Systeme miteinander in Einklang gebracht bzw. rasch entsorgt werden mussten.

Was die Gemeinsamkeiten mit anderen europäischen Gesellschaften anbetrifft, so unterlag auch Jugoslawien einem tiefgreifenden sozialen, ökonomischen und intellektuellen Wandel, der sich als Transfer- und Verflechtungsgeschichte charakterisieren lasse. Jedenfalls änderten sich Kultur, Mentalitäten und Alltagsrealitäten inner-

halb weniger Jahrzehnte komplett. Leitfrage des Buches ist daher, welche Vorstellungen von Fortschritt und Modernität das Handeln der jeweiligen Akteure bestimmte, wie deren Realisierungsversuche ausfielen, und auf welche Resonanz diese Veränderungen in der Gesellschaft trafen. Natürlich spielten dabei auch kollektive Erfahrungshorizonte eine wichtige Rolle. Calics Kernthese lautet in diesem Zusammenhang, dass nicht unüberwindbare ethnische oder religiöse Unterschiede das südslawische Projekt scheitern ließen, sondern die „Politisierung von Differenz in der modernen Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts“ (S. 13).

Der Hauptteil des Buches erstreckt sich anschließend auf sechs Abschnitte mit jeweils mehreren Unterkapiteln. Hierbei wird die Chronologie von fünf sogenannten „Querschnitten“ aufgebrochen, die analog zu den anderen Bänden der „europäischen Reihe“ am Beispiel eines bestimmten Jahrzehnts markante Zäsuren der jugoslawischen Geschichte widerspiegeln sollen.

Den Anfang machen die Vorgeschichte seit dem Berliner Kongress 1878 und die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs. Die Epoche um 1900 wird dabei als durch die Menschen bewusst erlebte Zeitenwende charakterisiert. Trotz aller kulturellen Unterschiede habe – in allen südslawischen Landesteilen – eine gewisse Aufbruchseuphorie geherrscht. Die nationale oder konfessionelle Heterogenität der Gesellschaften stand (noch) nicht in Widerspruch zu diesem Befund. In der Praxis waren zwar Sprache und Religion die wichtigsten Differenzierungsmerkmale, eine nationale Selbstdefinition war aber insbesondere auf dem Dorf, wo die absolute Mehrheit der Bevölkerung siedelte, schwierig, widersprüchlich, im staatsfernen Alltag durchweg unnötig. Hier habe es allenfalls „protonationale“ Formen nationalen Bewusstseins gegeben (S. 22).

Sehr viel relevanter für alle weiteren Entwicklungen waren hingegen die sozialen und ökonomischen Verhältnisse auf dem Land. Hier waren patriarchalische Hierarchien, großfamiliäre Lebensweisen und wirtschaftlich prekäre Existenzen an der Tagesordnung, die lange Zeit nicht überwunden werden konnten.

Der Ausgang des Ersten Weltkriegs wirkte schließlich als Geburtshelfer des ersten jugoslawischen Staates, der 1918 mit großen Erwartungshaltungen ins Leben gerufen wurde. Wie der zweite Abschnitt unterstreicht, war der staatspolitische Kompromiss unter den (nationalen) Eliten jedoch äußerst fragil. Das zentralistische Prinzip setzte sich schließlich durch, und wurde vor allem durch die Kroatische Bauernpartei massiv in Frage gestellt. Die politische Radikalisierung zog sich letztlich bis zur Zerschlagung Jugoslawiens 1941 hin. Andererseits gerieten ab den Zwanziger Jahren gesellschaftliche (Rollen-)Muster ins Wanken, differenzierten sich soziale Milieus als Vorreiter einer neuen Massenkultur heraus.

Der dritte Teil beleuchtet die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs 1941 bis 1945, die schließlich im Sieg der Tito-Partisanen mündeten. Neben der wirtschaftlichen Ausbeutung machten die enormen demographischen Verluste und ethnisch motivierte Gräueltaten, d.h. die alltägliche Erfahrung von massenhafter Gewalt und Terror, die katastrophale Bilanz des Krieges komplett. Davon konnte sich auch die Neugründung unter sozialistischen Vorzeichen nicht lösen, hatten doch die Tito-Partisanen gleichfalls erhebliche Kriegsverbrechen, besonders im Jahr 1945, verübt.

Der vierte Abschnitt steht dennoch ganz im Zeichen TITOS und seiner persönlichen Herrschaft. Aber nicht nur sein Charisma, auch der wirtschaftliche Aufschwung

habe für die Generierung von Loyalität unter der Bevölkerung gesorgt. Diese profitierte von der Urbanisierung und Industrialisierung, sah aber auch durch die außenpolitischen Erfolge Titos das Prestige des Vielvölkerstaates gestärkt. Einschneidend war auch die neue Rolle von Frauen, die gesetzlich mehr Selbstbestimmungsrechte zugebilligt bekamen. Hinzu kam eine Bildungsrevolution und das Entstehen einer Freizeit- bzw. Konsumgesellschaft, welche der allgemeinen sozialen Individualisierung Vorschub leistete.

Die zunehmende staatliche Föderalisierung und wirtschaftliche Liberalisierung konnte aber das innerjugoslawische Produktivitäts- und Wohlstandsgefälle nicht kompensieren. Zum „Wirtschaftsnationalismus“ kamen schließlich die Politisierung sprachlich-nationaler Unterschiede in den Teilrepubliken, wodurch das föderative und sozialistische Jugoslawien noch zu Titos Lebzeiten erheblichen Gefährdungen ausgesetzt wurde. Nach Titos Tod verschärfte sich die wirtschaftliche Talfahrt, die Republiken trieben immer weiter auseinander und in Serbien gelangte Slobodan MILOŠEVIĆ an die Macht. Die Krisen- oder Endzeitstimmung der Achtziger Jahre ließ sich allerorten beobachten. Zunächst einmal waren Religion und Religiosität unter der Bevölkerung wieder auf dem Vormarsch. Dieser Prozess war jedoch eng mit politischen oder nationalistischen Empfindungen verknüpft, welche von Klerikern und Medien zusätzlich angeheizt wurden. Diese lieferten vermeintlich simple, chauvinistische Antworten auf aktuelle Probleme, und dilettierten teilweise auch auf dem Feld der Erinnerungspolitik. Gleichzeitig nahm die Autorität der Partei (BKJ) stetig ab, sodass neue, radikale Parteien entstanden, welche Partikularinteressen vertraten. Der Bund war schon Ende der achtziger Jahre faktisch tot, in den Republiken hatte er jedenfalls kaum noch Einfluss. Der Untergang Jugoslawiens vollzog sich schließlich in mehreren blutigen Akten.

Obwohl es zum Krieg und zum Zerfall Jugoslawiens nach 1991 bereits eine Fülle von Veröffentlichungen gibt, bleibt Calic abschließend bei ihrer These, dass die Geschichte Jugoslawiens nicht grundsätzlich zum Debakel verurteilt gewesen sei. Der Rezensent vermeint spätestens an dieser Stelle ein wenig „Jugo-Nostalgie“ zwischen den Zeilen schimmern zu sehen. Im Anhang finden sich eine Zeittafel, Tabellen und historisches Kartenmaterial.

Das Buch hat den Vorzug, eine der wenigen deutschsprachigen Synthesen zur jugoslawischen Geschichte zu sein. Dies lässt wie auch schon bei ihrem Vorgänger SUNDHAUSSEN (*Geschichte Jugoslawiens 1918–1980*. Stuttgart 1982) die Quellenbetrachtung zugunsten einer konzisen Narration in den Hintergrund treten. Dabei entstanden in der Darstellung naturgemäß Lücken und Ausblendungen.

Leider löst die Autorin ihr Ankündigung, Ostbosnien als eine Art *pars pro toto*, als roten Leitfaden für ihre Betrachtungen zu verwenden, nur viel zu spärlich ein. Die statistische Argumentation des Buches ist dagegen folgerichtig und irritiert nur an manchen Stellen durch einen etwas saloppen Sprachstil. Festzuhalten bleibt, dass die „Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert“ in ihren Ausführungen solide und allgemeinverständlich gehalten ist. Wenngleich aus wissenschaftlicher Sicht Fragen offenbleiben (müssen), liegt ein aktueller Einstieg in die jugoslawische Zeitgeschichte vor.

Gießen/Jena

RAYK EINAX